

INHALT

LEBEN – UND WOZU?

1. Leben – und wozu?	7
Sehnsucht nach Geborgenheit	8
Wozu lebe ich eigentlich?	9
Sinn – nicht nur Zwecke	15
Die Mona Lisa und ihr Meister	18
2. Die Mitte der Welt	25
Wodurch wir wertvoll sind	29
3. Aus der Masse heraustreten	33
Eine Machtfrage klären	36
»Verkaufe alles!«	41
4. Plus und Minus	49
Gewiss sein	56
Als Christ sinnvoll leben	59
Anmerkungen	61

LEBEN – UND WOZU?

Wozu lebe ich? Diese Frage geht vielen unter die Haut. Wir haben materiell gesehen im Grunde alles, was das Herz begehrt. Trotzdem spüren wir, dass Entscheidendes immer noch fehlt.

Es ist viele Jahre her: Wir machen mit der Familie einen Ausflug an den Bodensee. Da fahren wir auch mit einem Dampfer. Ich stehe an Deck und sehe vor mir einen Vater auf einer Bank sitzen. Er hat sein kleines Kind auf dem Arm. Das ist eingeschlafen, tief versunken im Arm des Vaters. Das sieht eine ältere Dame. Sie ist angerührt und sagt aus tiefster Seele: »Wenn man das noch einmal könnte – ein Kind sein und sich in den Armen des Vaters bergen!«

Ich glaube, diese Dame sprach etwas aus, was viele nicht zu sagen wagen, nämlich dass sie Sehnsucht nach Geborgenheit hatte. Geborgenheit ist für uns Menschen so etwas wie der Inbegriff des Lebens. Danach sehnte sich auch jene Dame auf dem Bodensee.

Müssen wir uns schämen, dass wir Sehnsucht nach Geborgenheit haben? Sich ausweinen können, ohne

belächelt zu werden. Sich aussprechen können, ohne Furcht zu haben, dass man sich blamiert. Sich anlehnen können, ohne dass man weggestoßen wird. Ist es komisch, wenn man sich danach sehnt?

SEHNSUCHT NACH GEBORGENHEIT

Viele Menschen haben alles, nur keine Geborgenheit. Vielleicht haben Sie einen Menschen, der Ihnen zeitweilig Geborgenheit schenkt, aber letzte Geborgenheit sucht man beim Menschen vergeblich. Es kommt der Tag, an dem alle menschliche Geborgenheit ihr Ende findet. Wenn der Streit da ist – und der kommt ja leider sehr oft. Oder der Tod – der kommt sicher. Dann bleibt man zurück, und mit dem Menschen, der da starb, starb auch die Geborgenheit, die er gab. Wir sind arm dran, wenn wir mit unserer Sehnsucht nach Geborgenheit bei Sterblichen vor Anker gehen. Der Anker wird herausgerissen und man treibt auf den Wogen der Einsamkeit wie ein Schiff auf einem stürmischen Ozean.

Es ist, als deute unsere Sehnsucht nach Geborgenheit über sich selbst hinaus, als suche sie, woanders anzulegen, dort, wo der Anker wirklich hält.

Ich war einmal in einem Waisenhaus. Was ich da zu sehen bekam! Kleine Kinder standen an ihren Gitterbettchen. Sie schwankten hin und her, hin und her. Nicht mal kurz, eine halbe Minute, nein: zehn, zwanzig,

dreißig Minuten. Das war die Folge von Hospitalismus, dieser Krankheit der Seele, die über einen Menschen herfällt, wenn er nicht bekommt, was er unbedingt braucht: Geborgenheit. Jeder braucht Liebe und Zuwendung. Wenn ein Kind wenig zu essen kriegt, aber seine Mutter sich um das Kind kümmert, dann wird es diese seelische Krankheit nicht bekommen. Jene kleinen Kinder bekamen keine Liebe, nur Abfertigung. Sie erlebten keine Geborgenheit, sondern nur eiligen Service.

Ist unsere Welt nicht wie ein großes Waisenhaus? Die Menschen darin schwanken hin und her, weil sie sich nicht bergen können, keinen liebenden Vater kennen, der sie in die Arme nimmt. So kriecht die Angst durch unsere Häuser und Mansarden. Und doch brennt in allen diese Sehnsucht nach Geborgenheit. Die Sehnsucht nach Erfüllung macht sich unter uns breit. Manche Menschen werden nachdenklich.

WOZU LEBE ICH EIGENTLICH?

Dieser Frage begegne ich oft. Sie hat mich in jungen Jahren selbst elementar bewegt. Gibt es einen Sinn für mein Leben, einen endgültigen Sinn? Endgültig würde bedeuten, dass er am Ende noch gilt, auch dann, wenn alles andere seine Geltung verliert.

Mir sagte einmal jemand mit einem Anflug von Stolz, er sei ein Arbeitstier. Später fing er an zu fragen: »Arbeit –

Arbeit. Ist das eigentlich alles?« Kürzlich las ich den Satz: »Sexualität, Wohlstand, Bildung – und dann: ist das alles?« Ja, meine Zeit, was wollt ihr denn noch mehr? Das haben wir doch gewollt. Nun haben wir es alles, stehen da und sagen: »Ist das alles? Das kann doch noch nicht das Leben sein!« Das ist uns plötzlich zu wenig. Wenn das alles ist, wertet uns das ab. Wenn darin ein Menschenleben aufgeht, ist das unter unserer Würde.

Als der Liedermacher Wolf Bierman 50 Jahre alt wurde, hat er ein Lied gesungen: »Das kann doch nicht alles gewesen sein. Wann kommt endlich das Leben ins Leben hinein?«

Gibt es eine Antwort auf die Frage nach dem Leben, die tief zufriedenstellt, das heißt, mich innerlich zum Frieden bringt? Wozu bin ich eigentlich da? Gibt es einen Sinn für mein Leben?

Ich möchte das an dem Beispiel von einem kleinen Burschen deutlich machen. Sein Vater ist Maurer. Eines Tages schaut der Kleine zu, wie der Vater Stein für Stein vermauert. Der Junge fragt: »Papa, was machst du da?«

Der Vater: »Ich mauere.«

Fragt der Kleine: »Wozu machst du das?«

Der Vater: »Damit eine Mauer entsteht.«

Die einzelne Handlung – ein Stein wird gesetzt – empfängt ihren Sinn durch einen größeren Zusammenhang – durch die Mauer, die entsteht. Das Setzen der einzelnen Steine hat also einen Sinn, einen Zweck.

Die einzelne Handlung, einen Stein auf einen andern zu setzen, kann völlig sinnlos sein. Sie empfängt ihren Sinn erst aus einem übergeordneten Zusammenhang.

Wichtig ist, dass wir den Unterschied beachten zwischen der Handlung, die den Sinn empfängt, und dem größeren Zusammenhang, der dieser Handlung den Sinn gibt. Empfängt die Handlung – nämlich das Setzen eines Steins – ihren Sinn durch den größeren Zusammenhang – das Entstehen der Wand –, dann ergibt sich alsbald die Sinnfrage an den größeren Zusammenhang. Was ist denn der Sinn des größeren Zusammenhangs? Was ist denn der Sinn der Mauer? Nun, der Sinn der Mauer ist, dass sie mit drei anderen Mauern und dem Dach *ein Haus* ergibt. Sofort sind wir zum Weiterfragen genötigt: Was ist denn der Sinn des Hauses?

Die Sinnfrage ist immer die Frage nach etwas Größerem.

Eine Kneifzange ist an sich sinnlos, wenn sie 50 Jahre lang unbenutzt herumliegt. Dabei ist sie doch eine geistige Sache, hinter der viel Überlegung steckt. Sie ist doch auf einen Sinn hin entworfen, nämlich dass man sie nimmt und mit ihr Nägel aus Brettern zieht.

Wenn das jedoch 50 Jahre lang nicht geschieht, liegt sie 50 Jahre lang sinnlos da. Sobald sie ihrem Sinn gemäß verwendet wird, wird sie endlich sinnvoll.

Die Sache und ihr höherer Sinn müssen zusammenfinden. Die Sinnfrage ist dabei immer die Frage nach dem qualitativ Größeren. Das qualitativ Größere im Blick auf den einzelnen Stein ist die Mauer, nicht etwa ein Haufen vieler Steine.

Wenn ich nach dem Größeren frage, frage ich nicht nach dem Größeren im Sinne einer Menge. Das wäre nur quantitativ gedacht. Da ist ein großer Haufen Backsteine quantitativ mehr als *ein* Backstein. Frage ich aber nach dem Sinn des Backsteins, geht es um seine Qualität, um eine höhere Qualität – vom Stein zur Mauer, von der Mauer zum Haus. Der Sinn des Hauses besteht darin, dass Menschen in ihm wohnen.

Da ist die nächste Frage dran: Was ist der Sinn des menschlichen Wohnens? Antwort: Dass der Mensch etwas hat, wo er sein kann. Das führt zur Frage nach dem Sinn des menschlichen Seins, des Daseins überhaupt. Die Philosophen nennen das die Grundfrage der Metaphysik. Man spricht von einer Verweiskette, bei der ein Glied aufs nächste verweist.

Sie können nehmen, was Sie wollen: Immer, wenn Sie nach dem Sinn fragen, werden Sie nach dem Nächsthöheren fragen müssen.

Wenn es einen Sinn für den Menschen gibt, dann muss dieser Sinn mehr sein als der Mensch. *Was hat das alles für einen Sinn, was ich hier mache?* – Diese Frage ist aus dem Gefühl heraus geboren, dass alles, was wir treiben, noch nicht das Eigentliche ist. Es muss doch mehr geben.

Vielleicht denken Sie an ein quantitatives Mehr. Also, Sie müssten noch mehr arbeiten oder wenigstens bei der Arbeit mehr Geld verdienen oder so. Ich kann Ihnen jetzt schon sagen: Wenn Sie Ihre Sehnsucht nach dem Mehr quantitativ auffassen, hilft das überhaupt nichts. Ich weiß, wovon ich schreibe. Die unglücklichsten Menschen, die mir begegnet sind, waren gleichzeitig die reichsten. Das muss nicht immer so sein, aber mir ist das so widerfahren. Der unglücklichste Mensch, der mir je begegnet ist, war sehr reich: Ich habe in seinem Wohnzimmer an einem Tisch gegessen, der ca. 60.000 Euro kostete, aber der Besitzer war ein seelischer Trümmerhaufen, wie er mir selbst sagte. Mehr von den Dingen zu haben, ist nicht das Lebensgeheimnis.

Im Kopf wissen wir das alle. Wissen wir es auch im Herzen?

Wenn es Sinn für den Menschen gibt, dann steht eines fest: Dieser Sinn muss mehr sein als der Mensch – nicht quantitativ, sondern qualitativ.